

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 35 (1953)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnements pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen. Abonnements-Einzahlungen auf Postchek-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
 Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Zürcherstrasse 99, Zürich 2, Tel. (051) 32 76 98, Postchek-Konto VIII b 16327
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postchek-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Feldanzeigen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Private und staatliche Flüchtlingshilfe

Es entspricht guter schweizerischer Tradition, die sozialen Aufgaben nicht allein dem Staat und den Behörden zuzuschreiben. Aus dem vielgestaltigen Tätigkeitsgebiet der sozialen Arbeit tragen denn Staat und private Organisationen meist gemeinsam zur Lösung gleicher oder ähnlicher Aufgaben bei. Die private Hilfe wirkt ergänzend, überbrückend. Der «Fürsorger Staat» verfügt naturgemäss über eine grössere Finanzkraft als die privaten Werke. Deren Hilfe ist aber menschlicher, beweglicher und durch Vorschriften weniger gehemmt als die öffentliche. Und sie hält die lebendigen Kräfte privater Hilfsbereitschaft wach.

Auch die Flüchtlingshilfe wird gemeinsam von Staat und privaten Werken getragen, die in der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe föderativ zusammengeschlossen sind. So setzt ein Bundesbeschluss von 1951 über Beiträge der öffentlichen Hand an die Unterstützung der Flüchtlinge die Mitarbeit der privaten Hilfswerke voraus. Der Bund vergütet diesen drei Fünftel der ausgerichteten Unterstützungen. Die Ausgaben der Flüchtlingshilfswerke beliefen sich letztes Jahr auf 3 700 000 Franken, wobei gegen 1 800 000 Franken aus privaten Mitteln aufzubringen waren. Hinter diesen Zahlen steht eine intensive und vielseitige Hilfstätigkeit, bei der materieller Beistand und seelisch-geistige Betreuung sich vereinen. Den Hilfswerken obliegt die Fürsorge für Kinder und Jugendliche, für Familien, Kranke, Arbeitsunfähige und Arbeitslose und für die vielen alten Flüchtlinge mit gebrochener Lebenskraft. Einige der Werke führen eigene Heime, in denen betagte Heimatlose ihren Lebensabend verbringen. Gross ist die Zahl jener, die von den Hilfswerken in fremdenpolizeilichen, rechtlichen und beruflichen Fragen beraten werden. Auch bei der Arbeitssuche geht die Flüchtlingshilfe den Entwurzelten an die Hand.

Heute weilen in unserem Lande noch gegen zehntausend Heimatlose. Gemessen am Vertriebenenelend im Ausland mag diese Zahl gering erscheinen. Aber gerade weil sich die Flüchtlingssituation in der Schweiz nicht als Massenproblem stellt, kommt bei der Betreuung der Flüchtlinge der Einzelmensch zu seinem Recht, kann auf seine besonderen Bedürfnisse und Nöte eingegangen werden. Die Zahl erhält auch ein anderes Gewicht, wenn man bedenkt, dass unter den zehntausend Heimatlosen viele alt und krank sind der ständigen Hilfe bedürfen. Es sind ja vor allem die Jungen und Gesunden, die Arbeitsfähigen, die weiterwandern können, stellt doch eine strenge Einwanderungssensur zuerst auf die menschliche Arbeitskraft ab.

Wettherzigere Asylrechtspraxis

Vor einigen Jahren ging das Bestreben dahin, den alten und kranken Flüchtlingen das dauernde Verbleiben in der Schweiz zuzusichern. 1300 Heimatlosen ist diese Zusicherung in Form des «Dauerasyls» abgegeben worden. Es hat sich aber gezeigt, dass die Zahl jener, die nicht mehr in ihr Heimatland zurückkehren und auch anderswo keinen Unterschlupf finden können, weit grösser ist. Auch diesen muss eine dauernde Heimatstadt geboten werden.

Ende 1950 hat der Bundesrat beschlossen, grundsätzlich die Weiterreisepflicht für Flüchtlinge, die bis Kriegsende in unserem Lande Zuflucht fanden,

aufzuheben. Es soll der Initiative jedes einzelnen überlassen bleiben, ob und wann er weiterwandern will. Dies hat die Flüchtlinge von einem schweren Druck befreit. Nach Jahren hänger Ungewissheit und blossen Geduldsetzens können sie endlich eine Art schweizerisches Heimatrecht erlangen. Es soll ihnen in der Regel die Niederlassungsbewilligung erteilt werden. Der Flüchtling kann heute auch eine Arbeitsbewilligung bekommen, die ihm gestattet, nicht nur in einem Mangelberuf, sondern vielfach auch in seinem angestammten Beruf tätig zu sein.

Wenn auch heute praktisch alle arbeitsfähigen Flüchtlinge eine Beschäftigung gefunden haben, muss doch manch einer immer wieder mit vorübergehender Arbeitslosigkeit rechnen. Viele haben ja nur wegen des wirtschaftlichen Hochgangs Arbeit gefunden. Beschäftigungslos werden die Flüchtlinge erneut zu Almosenempfängern. Bund und Hilfswerke müssen einspringen und die Unterstützung übernehmen. Nur unter dieser Voraussetzung sind die Kantone und Gemeinden bereit, den Flüchtlingen entgegenzukommen und ihnen die Niederlassungsbewilligung zu erteilen.

Die «neuen» Flüchtlinge

aus den Oststaaten, Menschen, die dem politischen Druck in ihrer Heimat wichen und Zuflucht bei uns suchen, bleiben grundsätzlich verpflichtet, weiterzuwandern. Sie streben meist selber danach, in ein Land zu gelangen, das ihnen wirtschaftlich weniger begrenzte Möglichkeiten bietet als das unsere. Bund und Hilfswerke helfen ihnen, wenn nötig, die Auswanderungskosten zu tragen. Die private Flüchtlingshilfe steht den Auswanderern durch zwei für diese Sonderaufgabe spezialisierte Organisationen zur Seite: bahnt ihnen den Weg durch ein Dickicht von Formalitäten hindurch, schult sie, wenn nötig, beruflich um, gibt ihnen etwas Geld in den Sack, damit ihnen das Fussfassen auf fremdem Boden leichter wird. Die Weiterwanderung soll den Flüchtling nicht in ein erneutes Provisorium hineinführen, sondern ihn in einer neuen Heimat Wurzeln schlagen lassen.

Gegenwärtig werden noch über 1300 Flüchtlinge von den privaten Hilfswerken regelmässig unterstützt. Dazu kommen viele, für die vorübergehend gesorgt werden muss, bei Krankheit, Arbeitslosigkeit, beruflicher Ausbildung oder Umschulung. Und wieder andere bedürfen eines gelegentlichen Zuschusses, so für ärztliche Behandlung oder Bekleidung. Die Hilfswerke nehmen sich fürsorgerisch auch der von der IRO übernommenen Hardcore-Flüchtlinge an, von denen manche schon die dritte und vierte Emigration nimmer sich haben. Sie brachte diese zweihundertfünfzig Menschen in geeigneten Heimen, Spitälern oder Familien unter und kommt für ihre zusätzlichen Bedürfnisse auf, während der eigentliche Lebensunterhalt aus Bundesmitteln bestritten wird.

In jenen Tagen, da die grossen Flüchtlingswellen über unsere Grenzen fluteten, hat das Schweizer Volk Front gegen die Behörden gemacht und ein weitherzigeres Anwenden des Asylrechts gefordert. Heute nun in unserer Flüchtlingspolitik ein Stück jener Grosszügigkeit aufgelebt ist, die in vergangenen Jahrhunderten das Merkmal Schweizerischer Asylrechtspraxis war, wird der Schweizer, die Schweizerin auch bereit sein, die sich daraus ergebenden Verpflichtungen mit zu übernehmen. Das Asylrecht, dieser hohe schweizerische Staatsgrundsatz, wird ja erst durch die praktische Flüchtlingshilfstätigkeit zur lebendigen Wirklichkeit.

Gerda Meyer.

Die Stauffacherin und das Stimmrecht

An meinem dritten Ferientag regnete es in Strömen, das Thermometer zeigte 12 Grad Celsius. Die Hotelgäste sassen fröstelnd und gelangweilt in der Halle. Ich fand, etwas Aufmunterung tue not und war als erhitzen Zankapfel «Frauenstimmrecht ja oder nein» in die Versammlung. Ich versuche nun, Ihnen getreulich zu berichten, was ich an Ansichten vernommen habe.

Zuerst steuerte das mittelalterliche Ehepaar Seline und Oskar das seinnige zur Diskussion bei. Sie, henna-erblondet, schmalleppig und porzellanbezhalt, er 1.90 Meter lang, mit hängenden Schultern. Hier ist bestimmt die Führende und er der Gehorchende. Als mein Stichwort wie eine Bombe fiel, kämpfte Oskar gerade mit einem widerspenstigen Stück Tortle auf seinem Teller und liess sich nicht stören. Seline hingegen richtete sich energisch auf: «Was Frauenstimmrecht! Wir haben wahrhaftig genug zu Hause zu stimmen, nicht wahr, Oskar?» Oskar fuhr auf und wisperte gehorsam den in 30jähriger Ehe zur Erhaltung des häuslichen Friedens bewährten Satz: «Ja, gewiss, Frauelli, liebs!» Dabei aber machte sich leider das Tortenstück selbständig und flog vom Teller, wo es hingehörte, auf Selines seidenglänzenden wogenden Busen. «Oskar!» vernahm ich noch die strafende Stimme, darauf wandte ich mich ab, um nicht noch länger Zeuge

von des unglücklichen Oskar Erniedrigung zu sein.

Ein junger holländischer Arzt hatte Oskars belustigt beobachtet. «Ich begreife nicht, dass die Schweizer Frauen als geistig unter ihren Männern stehend angesehen werden», lachte er. «Also dümmster sind sie gewiss nicht und auch nicht dümmter als die übrigen Europäerinnen, die alle das Stimmrecht haben. Und was Ihr so sagt über die Besonderheiten Eurer Verfassung und der Kostspieligkeit Eurer Abstimmungen, scheint mir absolut nicht stichhaltig. Ich konnte feststellen, dass bei Euch beinahe jeden zweiten Sonntag abgestimmt wird. Für jede Bagatelle veranstaltet Ihr eine kostspielige besondere Abstimmung. Und warum lässt Ihr Kantonlein um Kantonlein zuerst die Weiblein abstimmen, ob sie das Stimmrecht wollen, und wenn sie es dann wollen, kommen die Männlein und stimmen, dass sie es nicht haben sollen. Ich begreife das nicht. Das ist ein bisschen, wie heisst doch der Schweizer Ort, richtig, Seldwyl?»

Damit hatte er einen sehr religiösen Junggesellen und Frauentieft zur Weissgut gereizt: «Frauzenimmer gehört ins Hus!» donnerte der Zöllhaber. «Darum gibt es Kriege, weil die Frauen sich die Haare abschneiden, die Nägel lackieren und in Büsen herumlaufen. Kommt man in irgendein Hös, so ist dort so ein Fräulein und nimmt den

Klage

Alles,
was ich sagen wollte,
blieb verschwiegen.
Scheu verborgen
in den Rebenblüten liegen
Duft und Süsse,
die dem Traume nur vertraut.

Nie noch
durfte ich Erfüllung schauen
wie die Wolken
wenn sie niedertauen,
bis der Himmel gnadenvoll erblaut.

Wer wird
meines Herren Kriege füllen
mit dem Weine
der aus Freudensfiltern fliesst?
Wer des Harnes Blösse
mir verhüllen,
eh der Einsamkeiten Distel spriess?

Maria Lutz-Gantenbein
 «Die Muschel»
 Gedichte, Verlag Huber Frauenfeld

Männern die Stelle weg. Jetzt wollen sie für gleiche Arbeit auch noch den gleichen Lohn. Stimmrecht für die Frauen, das fehlte gerade noch! Zu meiner Zeit hatten die Frauen lange Haare und lange Röcke, wie es sich gehört.»

«Ganz richtig», liess sich vom Sofa her die sonore Stimme des jungen Adonis hören, dessen sehr hübsche Frau mit ihrem kleinen Geschäft, dem sie sehr geschickt vorsteht, den Adonis und die kleinen Adonislein erhält. «Wir Männer sind einfach aus Prinzip dagegen. Auf Argumente lassen wir uns besser gar nicht ein. Das Frauenstimmrecht darf in der Schweiz einfach nicht kommen.»

Sein Freund, der aus löblichen Sparsamkeitsgründen die Gattin und die sieben Kinder zu Hause gelassen hat — er ist sehr stolz auf seinen militärischen Grad als Feldweibel — sekundierte ihm beifällig: «Unsere Frauen sollen schaffen. Das Stimmen besorgen wir!»

Doch so viel urchige Männlichkeit liess den älteren Deutschen im grünen Lodengewand gänzlich unbeindruckt, denn er hatte tausend Jahre heldischen Männertum und zwei Weltkriege erlebt. «Gnädige Frau», wandte er sich an mich (ein Frauenzimmer, das ins Haus gehört und schaffen soll, eine Gnädige!) «es war und ist mir unbegreiflich, dass ein Land, das sich einer demokratischen Staatsform rühmt und als Vorbild für Europa angesehen werden will, heute noch eine intelligente Mehrheit in einem Untertanenverhältnis halten will. Dabei soll ja der Sage nach eine Frau die Anregung zur Bildung der Eidgenossenschaft gegeben haben.»

Die Frau Doktor war mit dem deutschen Herrn gar nicht einverstanden. Der Herr Doktor ist zwar bereits zwölf Jahre tot, hat aber die Frau Doktor mit einem netten Titel, einem netten Vermögen, in guten Papieren sicher angelegt, und einer netten, fast umrissenen Weltanschauung hienieden zurückgelassen. «Bis jetzt haben die Männer alles sehr schön gemacht», findet sie. «Wenn die Frauen mitzureden haben, wird es auch nicht besser kommen. Und es ist gar nicht schön und fraulich, wenn

vor kurzem mit dem Stadtpfarrer eine vertrauliche und beratende Besprechung geführt.) Zuletzt sagt er: «Können Sie zu jeder Mitteilung, die Sie da gemacht haben, stehen?» — «Ja», sagt Anna, «zu jeder stehe ich!» Er fragt dann noch, ob der Herr Pfarrer von F. sie kenne und erhält bejahende Antwort. Hierauf muss sich Anna in einen andern Raum begeben. Dann wird ihr mitgeteilt, dass sie für zwei Tage als Gast beim besagten Herrn Pfarrer weilen dürfe. «Das weitere», sagte der Herr Regierungsrat, «werden Sie sehen.» Anna wird von der Pfarrfamilie freundlich aufgenommen: im heimeligen Gastzimmer des Pfarrhauses darf sie schlafen, tagsüber macht sie sich ein wenig in der Küche nützlich. Am dritten Tag wird Anna von 2 Herren abgeholt, die sie in die Anstalt zurückführen und den Auftrag haben, unangemeldet eine Generalinspektion der Anstalt durchzuführen. Natürlich hatte das rätselhafte Verschwinden Annas in der Anstalt Aufregung verursacht. Man suchte sie, kam aber nicht auf die Spur. Die Untersuchung, die an Gründlichkeit nichts übrig liess, förderte allerdings bedenkliche Zustände zutage, welche die Aussagen Annas vollumfänglich bestätigten. Einige Wärterinnen wurden sofort entlassen; nach einiger Zeit kam ein anderer Verwalter und ein anderer Chefarzt in die Anstalt und vieles wurde besser. Anna aber sehnte sich immer mehr, die Anstalt einmal verlassen zu dürfen. Erwartet kam dann endlich die Befreiung. Die Grippe von Jahre 1918 hatte auch Annas Vater und dessen zweite Frau erfasst, und sie fragten Anna an, ob sie nicht zur Pflege für ein paar Wochen kommen könne, was ihr denn auch nach Zet erlaubt wurde. Die Stiefmutter erschrak aber derart über die noch fast täglich eintretenden epileptischen Anfälle, dass sie Anna gar bald bat, ihr Haus wieder zu verlassen. Anna fand dann für kurze Zeit Aufnahme bei Bekannten und nachher im Frauen-Nachtsyl der Heilsarmee in Zürich.

Es gibt ein Sprichwort: «Wenn die Not am grössten, ist Gottes Hilfe am nächsten.» Diese Hilfe kam auch da wieder von einem Menschen, der im Auftrag Gottes dem Wort nachlebte: «Was ihr getan habt einem unter diesen Gerinsten, das habt ihr mir getan!» — Es war Fr. Anna Schinz, an der Trütsligasse, Inhaberin einer Wäscherei und Glätterei, die Anna bei sich aufnahm und ein ganzes Jahr lang behielt. Mit grosser Liebe wurde sie umgeben — Welch eine Wohltat nach 16 Anstaltsjahren mit einer so lieben Freundin zusammenzuleben und sich gesundheitlich stärken zu dürfen! Fr. Schinz legte dann im Verlauf dieses Jahres Anna nahe, ob sie nicht noch etwas lernen wolle? Vielleicht das Waschen und Bügeln? — Ob sie wollte? Anna war eine eifrige und gelehrige Schülerin. Es fanden sich auch ein paar Hausfrauen, die das Risiko auf sich nahmen, es mit Anna, die damals immer noch Anfänge hatte, zu probieren. Eine Zeitlang ging es ganz ordentlich. Welch ein Glück, als sie den ersten, wohlverdienten Zahlung heimtragen durfte! Dann überkam ein Ereignis, das doch das grosse Gefahrenmoment deutlich aufzeigte. Bei einer Wäsche eilte die Hausfrau, von unerklärlicher Unruhe getrieben, in die Waschküche. Da lag Anna bewusstlos am Boden, schon hatte eine glühende Kohle aus dem Wascherd ihr Kleid erfasst. Das Waschen in Kundenhäusern hatte natürlich damit ein Ende. Anna wurde daraufhin vom Altersheim Salem der Baptisten-Gemeinde aufgenommen, wo sie einige Jahre verbrachte. In gesunden Zeiten half Anna im Haushalt; in kranken Tagen wurde sie liebevoll gepflegt. Grosses Erbarmen erfüllte das Herz der Hausmutter vom Altersheim Salem zu dem armen Mädchen, seiner häufigen Anfälle wegen. Als diese Hausmutter sich in einem christlichen Erholungsheim aufhielt, bewegte sie immerfort der Gedanke: Könnte Anna hier nicht auch gesund werden, nachdem auch andere Gäste durch Gebet von Krankheiten wunderbar geheilt worden sind? Sie lässt Anna kommen. Es wird innig für sie und mit ihr gebetet. Nun hat Anna einen Anfall, so schrecklich wie noch nie. Sie tut einen Schrei und wird zu Bett gebracht. Als sie erwacht, seien ihre Augen und ihr Blick ganz andere gewesen. Von da an war und blieb Anna frei von Anfällen, doch kam sie gleichwohl noch für ein Jahr ins Altersheim Salem zurück.

Es heisst in einem schönen Lied: «Ueber Nacht, über Nacht kommt still das Glück...» So war es bei Anna. Bald nachdem sie gesund und anfallfrei ins Altersheim zurückgekehrt war, starb ihre Patin. Sie hinterliess ihr ihre ganze Wohnungseinrichtung: Stube, Schlafzimmer und Küche. Was damit anfangen? War es nicht ein Fingerzeig von Gott: «Du kannst und darfst nun einmal auf eigenen Füissen stehen?» Man ermutigte sie und mit Hilfe von Fr. Schinz wurde eine heimelige Wohnung gesucht und mit dem Erbgut nett eingerichtet. Es fanden sich bald Kunden, welche die gewissenhafte Wäscherin schätzten. Welcher tiefgeföhnte Dank erfüllte nun Annas Herz, ihr Brot verdienen zu können und nicht mehr vom Zuschuss der Heimatgemeinde abhängig zu sein, die bisher immer wieder geholfen hatte. Nun schrieb sie dieser letzteren einen Brief: «Ich verdiene nun mein Brot, und mehr als das und möchte gerne monatlich etwas abzahlen an das, was mir die Gemeinde in den vielen Jahren zahlen musste.» — Die Antwort lautete: «Mit grosser Genugtuung und Freude haben wir die Mitteilung erhalten, dass es Ihnen gesundheitlich und beruflich gut geht. Ihre Abzahlungen wollen wir nicht, sondern empfehlen Ihnen, ein Sparbuch anzulegen, damit Sie für kranke und alte Tage einen Sparkasten haben. Wir wünschen Ihnen alles Gute und zeichnen mit Hochachtung...»

Wir können nicht anders, als hier beifügen, Ehre dem Verhalten dieser Gemeinde ihrem bisherigen Schützling gegenüber! —

D'Anna

3

Ein Frauen-Schicksal

Von L. W.

Als alles Reklamieren nichts half, und sie Augenzeugen böser Geschichten sein musste, fasste Anna einen grossen Entschluss. Um diesen ausführen zu können, galt es sehr vorsichtig zu sein und allerlei Vorbereitungen zu treffen. Sie sammelte in einem Säcklein ein wenig Nahrungsmittel, Brotstücke und was sie vom Mittagessen und Abendessen übrigbringen kann. Unbemerkter schleicht sie im Dunkel des Abends hinüber in die im Areal der Anstalt liegende katholische Kirche. In einem Winkel derselben bringt Anna die Nacht zu. Früh morgens, als der Priester zur Frühmesse kam, geht sie ebenso unbemerkt zur Kirche hinaus. Sie hat einen weiten Weg vor sich. Das Ziel ihrer Fusswanderung, die sie begünstigt, ist die Stadt F. Für Anna ist es ein dreistündiger, mühsamer Weg. Aber die Mission, zu der sie sich verpflichtet fühlt, gibt ihr ungewöhnliche Kraft: Anna will nicht mehr und nicht weniger als dem Herrn Regierungsrat von F. die Zustände in der Anstalt schildern. Der Portier im Regierungsgebäude macht grosse Augen, als diese merkwürdige, ärmlich gekleidete Frauensperson eine Unterredung mit Herrn Regierungsrat Dr. H. verlangt. Die energische Art und die ganze Haltung der Fremden lässt ihn zwar vermuten, dass es sich um Wichtiges handelt. Er meldet die Frau, und sie wird zugelassen. Der Herr Regierungsrat hört den Mitteilungen der Beschwerdeführerin, dieser Insassin der «Grossmatt» sehr aufmerksam zu, sie nur nie und da mit einer Frage unterbrechend. (Es waren ihm nämlich auch von anderer Seite schwere Klagen über die Verhältnisse in Grossmatt zugegangen, und er hatte

Kongress der Lyceumclubs in Athen

28. April bis 2. Mai

Die internationale Vereinigung der Lyceumclubs hat ihre 12. Tagung in Athen unter dem Patronat von Königin Frederike von Griechenland abgehalten. An dieser für alle Teilnehmer sehr eindrucksvollen Zusammenkunft, die alle drei Jahre in einem anderen Land stattfindet, trafen sich über 50 Delegierte aus 11 Ländern, aus Australien, England, Deutschland, Finnland, Griechenland, Holland, Frankreich, Italien, Österreich, Schweden und der Schweiz. Die Eröffnung des Kongresses fand im ehrwürdigen Parnass-Saale in Anwesenheit der Vertreter der Regierung, des Erzbischofs von Athen, des Schweizer Gesandten, Minister Stucki mit Gemahlin, der Botschafter verschiedener Länder und vieler Clubmitglieder statt, wobei Ministerpräsident Marschall Papagos die Begrüssungssprache hielt. Anschliessend entbot die Präsidentin des Lyceumclubs Athen, Frau Triantafyllides, den ausländischen Gästen einen herzlichen Willkommengruss. In dankbaren Worten gedachte sie der Hilfe, welche von Schweizerinnen an Griechenland geleistet wurde und wird. Konnte doch Frau von Steiger unsern griechischen Freunden die ansehnliche Summe von Fr. 4800, sowie Medikamente und Verbandmaterial im Werte von Fr. 45 000 als Geschenk aller schweizerischen Lyceumclubs überreichen. In bewegten Worten dankte die Zentralpräsidentin, Frau Sprecher-Robert, Zürich, für die Herzlichkeit in all dem Feierlichen der Eröffnungszereemonie.

Der Lyceumclub von Athen war ein grosszügiger Gastgeber. Während vier Vormittagen fanden in seinen Clubräumen die Verhandlungen statt. Es wurde einstimmig beschlossen, dass das Zentralbüro der internationalen Vereinigung, welches sich seit Anfang des Krieges in der Schweiz befindet, in Anbetracht der unsicheren Weltlage auch weiterhin dort verbleibt und dass die Tagung von 1956 in der Schweiz abgehalten werden wird, ein Beschluss, der grossen Beifall fand. Die Delegierten überbrachten Grüsse der Frauen aus all den Ländern, die sie vertraten, und die alle für das selbe Ziel arbeiten, für den Zusammenschluss aller geistig tätigen Frauen, zu gegenseitiger Hilfe und zur Förderung der Menschlichkeit in der Welt. Sie berichteten auch von ihren Bestrebungen, ihren Erfolgen und öfteren Mühn, die Clubziele hochzuhalten, da vielerorts die Mittel knapp sind und oft nur sehr be-

scheidene Clubräumlichkeiten zur Verfügung stehen. Dank der unermüdeten Arbeit und der grosszügigen Initiative von Frau Sprecher-Robert ist es gelungen, in Deutschland, Frankreich und Österreich wieder Clubs ins Leben zu rufen, da die einst bestehenden als internationale Vereinigung dem Regime oder dem Krieg zum Opfer gefallen waren. Seit einiger Zeit gibt es in acht Städten Deutschlands wieder Lyceumclubs, und auch in Paris und Wien haben sich Frauen zu Schwesternclubs zusammengeschlossen. Die Neugründungen bilden eine langgewünschte, willkommene Erweiterung der internationalen Vereinigung.

Unsere griechischen Freunde zeigten uns, was sie tun, um die Lebensbedingungen des griechischen Volkes zu verbessern. Da gibt es vorbildlich eingerichtete Kinderkrippen, Schulen für Analphabeten, in denen Mädchen und Frauen von 16 bis 65 Jahren Gelegenheit haben, nach das Nötigste im Lesen, Schreiben, Rechnen und in Gesundheitslehre zu erlernen. Auch Schneiderei, Web-, Koch- und Hauswirtschaftskurse werden durchgeführt.

Die Nachmittage waren der Besichtigung der herrlichen Kunschsätze der alten Griechen in Athen und der Umgebung gewidmet. Diese Ausflüge boten den Kongressmitgliedern aller Nationen willkommene Gelegenheiten, sich besser kennenzulernen. Die Zeugen der Glanzzeiten Griechenlands stehen auch heute noch selbst im Zerfall in unbeschreiblicher Grösse vor uns, und zwischen den Ruinen sprossen bunte Blumen in verschwenderischer Fülle und sattesten Farben.

Als würdevoller Abschluss dieser abwechslungsreichen Tagung wurden die Delegierten von der Königin von Griechenland auf ihrer Sommerresidenz in Tatoi in der Umgebung von Athen empfangen. Die junge, liebenswerte Königin unterhielt sich in ihrer grossen Einfachheit aus herzlichste mit ihren Gästen. Im Auftrage seiner Hoheit, des Königs von Griechenland, überreichte die Königin der Präsidentin des schweizerischen Lyceumclubs, Frau Sprecher-Robert, den Orden des Heiligen Georgs.

Eine weitere grosse Freude wurde uns Schweizerinnen zuteil, als wir von Herrn und Frau Minister Stucki auf der schweizerischen Gesandtschaft in lebenswürdiger Weise empfangen wurden, womit die unvergessliche Tagung ihren Abschluss fand. A.O.

Potemkinsche Dörfer

Eingesandt von A. L. S.

Bei einer Reise der Kaiserin Katharina der Zweiten von Russland durch die öden Steppen Südrusslands — 1787 — liess ihr Günstling, Fürst Potemkin, künstliche Dörfer mit Bauern, Hürten und Herden dort errichten, wo ihr Reisewagen durchkam. Seither bedeutet Potemkinsche Dörfer «leerer Schein».

Wem geht nicht das Herz auf, wenn er durch die Aussenquartiere unserer grossen Städte spaziert und zwischen einzelnen Wohnkolonien — seien sie von Genossenschaften oder privaten Vermietern errichtet — die grossen, herrlichen Rasenflächen vor, hinter und zwischen den Häusern sieht? Da endlich — denkt man — müssen die Kinder nicht, wie in den engen Quartieren der Stadt, auf den Trottoirs spielen, hart an Auto und Autobuslinien, unsicher vor Staub und Strassenunfällen! — Aber nein: nirgends sieht man so viel Kinder mit Rollschuhen, Trottoirs und grossen und kleinen Bällen auf den Trottoirs spielen, auch längs sehr verkehrsreichen Strassen, wie hier. Ich habe es selbst gesehen, wie ein Ball so auf die Strasse rollte, das Kind ihm sofort nach, eilig, ohne vorher festzustellen, ob Auto, Bus oder Velo schon nahe. Warum spielt ihr denn nicht auf der Wiese, dort bei

Eurem Haus? Wir dürfen nicht! Und die Erwachsenen, die ich befragte, bestätigten es mir. Es ist englischer Rasen, der Hausherr — oft eine Genossenschaft — erlaubt es nicht. Für Kleinkinder — soweit sie nicht auch auf die Trottoirs rennen, gibt es vielfach einen unbedeckten Sandhaufen — zwei, drei Meter von den wagrecht oder senkrechten Einrichtungen zum Teppichklopfen. Welche — ausser jener Krankenschwester — von den neun Frauen, die die Klopfeinrichtung neben dem Sandplatz benutzen, schickt wohl die Kleinkinder aus der Staubzone fort, ehe sie mit Klopfen beginnt? Es ist direkt ein Hohn, wenn man an alle Aktionen gegen Tbc. usw. denkt, dass diese — auch ohne Tbc-Bazillen unhygienische Einrichtung weiter besteht. Die Frauen klagen — können aber allein nichts dagegen tun. Eine Frau bekam von rund 100 Familien nur vier Frauen, die eine Eingabe an die Genossenschaft unterschrieben hätten. — Ein sehr kinderfreundlicher Polizist sagte mir: «Es liegt an den Hausbesitzern (eben oft Genossenschaft). Wenn Sie es einen schönen Rasen hätten, würden Sie es auch nicht wollen, ihn durch Kinder verdorben zu sehen!» — Wohl gibt es Kinderspielflächen, oft mit lustigen Röhren, einem alten Auto usw. zur Betätigung der Jugend. Sie werden mit grossem Lob und Bildern in der Zeitung gepriesen. Es dürfen aber nur die Kinder dieser Kolonie dorthin — wer nicht dazu gehört, auch wenn er nur drei Minuten entfernt wohnt, darf ihn nicht benutzen. Dies ist ja auch insoweit begründet, als er nur für die meist sehr grosse Zahl von Kindern der Kolonie genügend Platz bietet — nicht für noch mehr.

mit endlich wieder ein normales Leben seine Wege findet. A. H. R.

Ausstellung bei Maria Benedetti

Die Kunststube Küsnacht beherbergt gegenwärtig eine besonders wohlgeordnete Ausstellung, da die Werke der seit über dreissig Jahren in Paris lebenden Charlotte Bay zeigt, welche sich vor allem als Malerin von Kinderbildnissen einen Ruf geschaffen hat. Dazu finden wir das ganze vordere Kabinett mit Bildern von Mark Buchmann geschmückt, den wir nach einigen Jahren der selbstgewählten Stille umso freudiger wieder in der Öffentlichkeit begrüssen, und schliesslich treffen wir als dritten Künstler den bekannten Walter Müller an und bedauern, dass dieser gewandte Maler nur mit einer Anzahl von nicht besonders glücklich gewählten Werken aus früherer Zeit vertreten ist.

Charlotte Bay stellt als bestes Zeugnis ihrer Kunst das Bildnis ihrer Enkelin aus, einmal im Alter von 13 Monaten, darauf als fast dreijähriges Mädchen. Ihrem kräftigen, farbig reich nuancierten Pinsel gelingt es wie wenigen Porträtisten, das innere Leben durch den munteren äusseren Ausdruck eines Kindergesichtes scheitern zu lassen, ohne dass sie sich in Schablonenhaftigkeit oder einer falschen Süsse verliert. Um sich von der starken geistigen Konzentration, welche das Porträt mehr als die Landschaftsdarstellung erheischt, zu erholen, malt Charlotte Bay auch Blumensträuße und die alten Winkel von Paris, das ihr zur anregenden zweiten Heimat geworden ist, und beweist damit ein reifes Können, dem wir unsere Anerkennung nicht versagen.

Mark Buchmanns Kunst geht nicht wie diejenige Charlotte Bays von holden äusseren Bild aus, sondern sucht mit intellektueller Schärfe die Strukturen, das geheime rhythmische Gesetz von Land-

Unsere Schulplätze, manchmal auch die Schulwiesen, stehen ja den Schülern auch nach der Schulzeit offen. Sind sie schon für viele Kinder zu weit von der elterlichen Wohnung, so doch sicher für Kleinkinder, die sowohl im Blickfeld der Mutter — oder im Ruffeld «Hansli, komm heim, Essen — Posten!» sein sollten, und die man zudem nicht den Weg dorthin — oder gar das Überqueren der Verkehrsstrassen — allein machen lassen darf. Welche Mutter aber hätte Zeit, täglich mit dem Kinde zu spazieren, gar mit ihm in den Wald zu gehen? Die grösseren Geschwister — wenn solche überhaupt vorhanden — sind ja gerade in den günstigen Stunden meist in der Schule.

Also weg mit den Potemkinschen englischen Rasen und statt dessen gröbere Sorten, wie sie unsere Schulsportwiesen besitzen. Ich bin gewiss, dass jede vernünftige Mutter eventuell gerne einen kleinen Beitrag zur nötigen Pflege dieses Rasens gibt. Gut wäre auch, es würde ein möglichst grosses Stück als wirklicher Spielplatz ausgespart — entfernt von der Teppichklopferlei, wo sich die Jugend bei feuchtem Wetter tummeln kann, wenn der Rasen noch zu nass und schlüpfrig ist. Wenn den Sandplätzen auch die nötigen hygienischen Einrichtungen zuteil würden, wie sie unsere Kindergärten haben — also Überdachung nachts usw. — so würde das sicher nichts schaden.

Leichtes Feriengepäck — und doch bei jeder Gelegenheit gut angezogen!

Wir haben wohl alle den Wunsch, uns in den Ferien nicht mit vielem Gepäck zu belasten, und doch möchten wir auch nicht in Verlegenheit geraten, das heisst, eine stets den Umständen angemessene, schöne und gepflegte Kleidung tragen. Wie nun bringen wir unsere Wünsche miteinander in Einklang?

Zunächst möchte ich Ihnen raten: Nehmen Sie nicht zu viel Wäsche mit! Gewiss, es ist angenehm, die Wäsche, besonders wenn unsere Ferien in die Hundstage fallen, recht häufig wechseln zu können. Wenn wir uns aber die Mühe nehmen, sich nach jedesmaligem Tragen gleich durchzuwaschen oder waschen zu lassen, dann sind die Stücke ja in kürzester Zeit wieder trocken und verwendungsfähig. Trikotwäsche lässt sich ganz gut ungebügelt tragen, und wenn sie sich mit Nylonwäsche ausgestattet haben, ist das Glätten sowieso überflüssig. Drei komplette Wäscheargumente dürften für eine zwei- bis dreiwöchige Ferienreise genügen; sie werden in Ihrem Koffer nur ein bescheidenes Plätzchen beanspruchen. Und Schuhe und Strümpfe? Nebst einem Paar guter, starker Trotteurs nehmen Sie am besten noch ein Paar schwarze Pumps mit nicht zu hohen Absätzen (ich nehme an, dass Sie nicht gerade Bergtouren machen wollen), und vergessen Sie auch nicht die leichten, dunklen Pantoffeln und einen ebensolchen Morgenrock, die Ihnen in Ihrem Zimmer gute Dienste leisten werden. Mit einigen Paar hellfarbiger Söckchen und zwei Paar Nylonstrümpfen werden Sie aller Strumpfsorgen entkoben sein.

Die richtigen Kleider auszuwählen und dabei ein «Zuviel» zu vermeiden, ist schon schwieriger. Wenn Sie ein sportliches Jackenkleid besitzen, dann sind Sie zu beneiden. Sie könnten es als Reisekleid wählen und wären damit im übrigen, wenn Sie zu seiner Ergänzung zwei hübsche Blüschchen und einen leichten Pullover mitnehmen, für kleine und grosse Wanderungen vorzüglich ausgestattet. Sonst wird sich auch ein heller oder kariertes Jupe als nützlich erweisen, besonders, wenn Sie noch eine langärmelige Wollweste einpacken. Eines oder zwei der fröhlich-bunten Wäschkleidchen, leicht und

Männerbewegung für das Frauenstimmrecht

Der Bundesstadtdirektor der «National-Zeitung», Rolf Eberhard, ein loyaler und überzeugungstreuer Freund der Frauenstimmrechtssache, hat eine Männerbewegung für das Frauenstimmrecht ausgelöst. Er ruft in der «National-Zeitung», die Schweizer Männer auf, sich dieser Bewegung anzuschliessen, deren Aufgabe sein wird, die politische Frauenbewegung zu stützen und zu ergänzen. Nachdem die Stimmberechtigten des Kantons Gené den eindeutig geäusserten Willen der Frauen zur staatsbürgerlichen Mitverantwortung missachtet haben, ist es für uns Stimmrechtlerinnen eine doppelte Freude und Ermutigung, im Lager der «glücklichen Besitzenden» gute Kräfte am Werk zu wissen, die mithelfen wollen, aus unserer halben Demokratie eine ganze zu machen. G. St.-M.

Wer hilft mit, die Ansicht zu verbreiten, dass englische Rasen nicht in Wohnkolonien gehören, deren Häuser mindestens zu Dreivierteln von kinderreichen Familien bewohnt werden?

Um Nachdruck des Artikels und Diskussion zum Thema — vor allem um Vorschläge zur Abhilfe des Missstandes wird gebeten.

Nun aber sollten Sie noch ein Kleid «für alle Gelegenheiten» haben, für die Table d'hôte, Cocktailparties, für Tanz und Theater, kurz, für alle die Anlässe, die sich oft ganz unvermutter ergeben, und bei denen man nicht nur in einem Blüschchen oder Waschkleid erscheinen möchte. Hierfür wählen Sie am besten ein Kleid einfacher Machart, aber aus einem erstklassigen Stoff gearbeitet. Tragen Sie nun zu diesem Kleid eine aparte Kette, eine blitzende Anstecknadel oder Brosche, eine frische Blume oder einen zartfarbigen Seidenschal, vielleicht gar eine duftige Spitzengarnitur von Krügen und Manschetten, so werden Sie damit auch inmitten einer gewählten Tischgesellschaft bestehen können. Heften Sie aber dem Knopflochteil der Bluse mit wenigen geschickten Stichen oder sogar mit Druckknöpfen ein feimplissiertes Seiden- oder Organdijabot, eventuell ein solches aus einer zarten Spitze, unter (es sollte vom Hals bis zur Taille reichen, nach unten schmaler werdend), und schlingen Sie um Ihre Taille einen der entzückenden Phantasielegütle, die uns in so reicher Auswahl angeboten werden, so verwandeln Sie sich flugs in einen eleganten Nachschmetterling, den Sie nach Wunsch und Laune durch Blumen oder Schmuck noch mehr verschönern können.

Sie werden gemerkt haben, wieviel Spielraum dieses einfache Kleidchen Ihrer Phantasie, Ihrem ganz persönlichen Geschmack und Ihren Wünschen in bezug auf Kombination Ihrer Lieblingsfarben lässt, und das ist beinahe das schönste daran. Und Sie werden auch gemerkt haben, wie wertvoll es Ihnen sein wird, im Hinblick auf seine Verwendungsmöglichkeiten und darauf, dass es weder Ihren Koffer noch Ihr Budget wesentlich belastet.

H. B.

Helfende Sonderschulung

Vom 3. Juni bis 27. September birgt das Pestalozzianum in Zürich (Beckenhof) eine hochinteressante Schau, welche zehn Gruppen von Darstellungen bestimmter Sonderschulen umfasst. Wohl kaum je konnte man so tiefen Einblick tun in die Arbeit, welche an unseren irgendwie behinderten Schweizer Kindern geleistet wird. Da die Ausstellung als Wanderschau gedacht ist, kann sie bis in die hintersten Talschaften unseres Landes aufklärend und segensbringend wirken. Auf grossen Tafeln

von 1.50 mal 1 Meter Ausmass werden die einzelnen Gruppen lebendig veranschaulicht, sie zeigen die Bildungsmöglichkeiten und -ziele, sowie die Erziehungsarten für das taubstumme, schwerhörige, sehgeschwache oder blinde, das sprachgebrechliche, invalide, epileptische, das geistesschwache und schwererziehbare Kind, und zwar vom Kindergarten an bis zur Berufsausbildung. Der knappe, klare Text begleitet die bildliche Darstellung und die Schülerarbeiten eindrucklich. Der Geist Pestalozzis

bauende, bejahende Gedanken, Worte und Taten sind kostbare Korn für unsere Zukunft. Sorgenvolle, pessimistische Lebenseinstellung sind durchaus Samen von Unkraut, die uns nie weit im Leben bringen werden, im Gegenteil, sie werden uns nur zurück bringen. Wir alle, ohne Ausnahme, leben unter einem unumstösslichen, grossen Naturgesetz, das wir nicht mit unserer Kraft durchbrechen können, ohne Schaden zu leiden. Säen wir Liebe, Güte, Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft, Verstand und Aufrichtigkeit, so werden wir auch dieses erwarten können, und unser Leben wird trotz harter Prüfung, die aus Unwissenheit selbst ausgelöst worden ist, einen Aufschwung nehmen. Wir müssen im Denken und Tun das Gute wollen und das Gute bringen, dann werden wir dank unseres richtigen Denkens eine frohe Zukunft erwarten dürfen. Nynna Phenn

Drei Läbessprüche

Niemer weisse, was noch chunt:
G'signet sei jedi Stund,
wärt seig jede Himmelsascht,
Liebi treit d' hertlicht Lascst.

*
Elleige bisch is Läbo cho,
ellei muss wider use goh,
Und smitz inn vo Giburt und Tod
lit alli Säligkeit und Not.

*
Ich d' Wält usem Aeter:
's git wider schön Wätter.
Gang im Herrgott i Schärme,
Ueberem Näbel hets Stürme.
Sophie Hämmerli-Marti

Man müsste alle diese und noch viel andere grosse Werke verschiedenster Gebiete einige Male in aller Ruhe an Ort und Stelle geniessen und sie aufs Tiefste erleben können; doch machen die Transportverhältnisse Londons dies momentan zur Unmöglichkeit. Die Stadt ist bei Tag und bis in die Nacht hinein von Menschenmengen überschwemmt, die in grossen, modernen «Charabancs» vom ganzen Land her, sowie auch von den Nachbarländern, das festliche London beschauen wollen. Der Verkehr ist oft stundenlang aufgehalten; denn trotz hervorragender guter Organisation, die dem Strassenverkehr Londons eigen ist, verwickeln sich auf den grossen Plätzen die unendlich vielen Vehikel aller Art in einen Knäuel, so dass Buses und selbst Taxis (wenn man sie bekommen kann!) einfach zum Stillstand gezwungen sind. Es scheint daher ein Wunder, dass kaum je ein Unglück passiert, und man muss die anstrengende Arbeit der Londoner Polizei während der Krönung und in dieser Nachkrönungszeit wirklich bewundern. Man wird dabei stets an die Worte erinnert: «Every Policeman a Gentleman», denn diese Männer in Uniform haben, trotz aller Autorität, etwas gänzlich Unauffälliges, und eine selbstverständliche Würde und Bescheidenheit ist ihnen eigen, wie man sie der Polizei aller Länder wünschen möchte. Ihre zur Zeit ungemein erschwerte Arbeit soll erleichtert und London überhaupt etwas weniger belastet werden, indem die grossen Charabancs nur noch jeden zweiten Tag die Hauptstrassen befahren werden. Auch ist im Parlament und in der Presse darauf hingewiesen worden, dass die Dekorationen der Stadt und die Beleuchtungsanordnungen der Themse, etc. ihren Zweck erfüllen und nun weggelassen werden müssen, da



weht fühlbar durch alle Räume, und man möchte sich tagelang in der Stille des prächtigen alten Patrizierhauses, durch dessen Fenster die mächtigen Bäume und grünen Wälder des schönen Parkes hereinleuchten, aufhalten, denn eine Unsumme liebevoller Arbeit haben es sich die Aussteller kosten lassen.

Zürich war von jeher mit der Gebrechlichenhilfe verbunden, auch hat das Heilpädagogische Seminar unter Prof. Hansmann erstmals Lehrkräfte für Sonderschulen ausgebildet. Die Ausstellungen, welche auch von der Stadt Winterthur besichtigt worden ist, soll einen Überblick über die ganze Arbeit, welche an den benachteiligten Kindern getan wird, geben.

«Hundert Unglückliche gehen verloren, weil sie niemand zum Gefühl dessen, was sie noch sind, empor hebt» — sagte Pestalozzi zu seiner Zeit — er hat den Anfang zur Hilfe gemacht, und wenn auch schon viel getan wird heute, so sollte doch die helfende Hand noch bedeutend weiter reichen.

«Behinderte Kinder — Gottes Kinder» — dieser Spruch leuchtet von der weissen Wand des Vestibüls und in diesem Geiste soll der Laie den schweren Problemen gegenüberstehen. Es ist Dienst an unserem gesamten Volke; denn dank der Sonderschulung bewältigen viele Behinderte selbständig ihr Leben.

Führungen durch die Ausstellung werden in der Schweiz, Lehrerzeitung bekanntgegeben, für Vereine und Gruppen können Führungen auch ausserhalb der Besuchszeiten (10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr) angesetzt werden. Auskunft bei Ausstellungsleiter Fritz Brunner, Rebbergstr. 31, Zürich 37. Jeden Samstagmittag finden Spezialveranstaltungen aus einem der verschiedenen Gebiete statt, wobei auch Kinder mitwirken. «Der beste Lehrer ist für die Arbeit mit den entwicklungsgehemmten Kindern gut genug.» Die zusätzliche Ausbildung im heilpädagogischen Seminar macht ihn dazu fähig; Gemeinden und Schulpflegen wissen dann ihre Sonder- und Spezialklassen gut aufgehoben.

M. Tanner

Murten lehnt kirchliches Frauen-Stimm- und Wahlrecht ab

Dem «Murtenbieters» entnehmen wir:

Nach einem Dekret des Grossen Rates vom 12. Mai 1936 sind die Kirchgemeinden berechtigt, zu beschliessen, dass Schweizer Bürgerinnen in allen kirchlichen Angelegenheiten stimmberechtigt sind und für Kirchgemeinderats-, Pfarr- und Synodalwahlen das passive Wahlrecht erhalten.

Am 17. November 1951 ist dem Reformierten Pfarreirat im Namen von 185 Frauen ein Gesuch zugekommen, in welchem auch für die Ref. Pfarrei Murten das aktive und passive Wahlrecht einzuführen sei. Das Gesuch wurde vom Pfarreirat behandelt, welcher geteilter Meinung war und die Frage erstmals der Pfarreiversammlung vom 30. März 1952 vorlegte. Die dort offen vorgenommene Abstimmung ergab keinen klaren Entscheid. Nachdem auch die Pfarreiversammlung vom 22. März 1953 wieder darüber diskutiert hatte, wurde auf den 14. Juni eine Urnenabstimmung hierüber angesetzt.

Dieselbe ergab nun folgendes Resultat:

Stimmfähige Bürger	1457
Stimmende	302
Leere	2
Gültige Stimmen	300
Absolutes Mehr	151

Die prinzipielle Frage Nr. 1 der Einführung wurde mit 122 Ja beantwortet, 178 haben mit Nein gestimmt. Damit ist das Gesuch der Frauen mehrheitlich abgelehnt worden.

Die Frage 2, ob sowohl das Stimm- und Wahlrecht wie das Wahlbarkeitsrecht in den Pfarreirat einzuführen sei, wurde mit 105 Ja und 14 Nein beantwortet.

Die Frage 3, ob nur das Stimm- und Wahlrecht, nicht aber das Wahlbarkeitsrecht zu gewähren sei, wurde mit 23 Ja und 73 Nein beantwortet.

Das Resultat der Abstimmung ist zu bedauern; denn damit verbleibt unsere grosse Pfarrei weiterhin eine Insel, da die Pfarreien aller umliegenden Kantone das kirchliche Frauenstimmrecht bereits besitzen und sogar die Frauen der zur Pfarrei Kersers gehörenden bernischen Gemeinden. Es hätte sich somit keineswegs um Neuland gehandelt, zumal das grossräthliche Dekret die Einführung des Frauenstimmrechts schon seit 17 Jahren vorsieht. Die geringe Stimmbeteiligung von rund 12 Prozent ist natürlich nichts Ausserordentliches, da sich die Ref. Pfarrei Murten aus 11, teils ziemlich von Murten entfernten Gemeinden zusammensetzt — von Münchwilser und Clavaleyres waren keine Stimmen zu erwarten, da diese den Stimmberechtigungsanspruch nicht erhalten haben, offenbar in der Meinung, dass diese Gemeinden ja das Frauenstimm- und Wahlrecht — nach bernischem Recht — bereits besitzen. Die Frage bleibt aber damit unbeantwortet, wie wohl die restlichen rund 80 Prozent über das Frauenstimmrecht denken. Wäre an der ersten Pfarreiversammlung vom 30. März letzten Jahres bereits geheim abgestimmt worden, wäre vermutlich das Resultat bereits positiv ausgefallen. Die mit ihrem Gesuch abgewiesenen Frauen werden, wie anderswo, wo letztlich das politische Frauenstimmrecht ebenfalls abgelehnt worden ist, sich sagen: Wir kommen wieder!

Kleine Rundschau

Die nächste Generalversammlung des Reformierten Weltbundes

E. P. D. Die 17. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes wird vom 27. Juli bis 5. August 1954 in Princeton, N. J. USA, stattfinden. Ihr Thema ist: Das Zeugnis der Reformierten Kirchen in der Welt von heute.

Radioausstrahlungen

Montag, 13. Juli 14.00 Uhr: «Für die Frauen»: 1. Gesichertes und ungesichertes Leben (Wanda Maria Buh-

fig. 2. Wir lesen vor: Eine Novelle von Regina Uhlmann. — Mittwoch, 15. Juli 14.00 Uhr: «Eine Frau reist in den Orient» (Lisbeth Martin, Genf). — Freitag, 17. Juli 14.00 Uhr: Die halbe Stunde der Frau: Besuch in der Anstalt Balgrist in Zürich, der schweizerischen Klinik für krüppelhafte Kinder. Reportage von Elisabeth Thommen. — Samstag, 18. Juli 18.30 Uhr: «Schule und Haus»: «Zügnisnote» (Werner Schmid).

Redaktion: Frau Studer abwesend

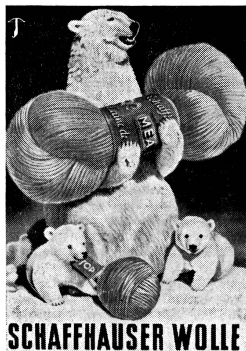
Vertretung: Frau Betty Wehrli-Knobel, Rotwandstr. 42
Telefon (081) 23 43 65, Zürich

Bieri-Möbel
seit 1912
gediegen preiswert
Fabrik in RUBIGEN i. Bern

Filiale:
Interlaken
Jungfraustr. 38



Der heimliche
Teerraum
Marktgasse 16
Gipfelstube
W. BERTSCH, 90m
ZÜRICH



SCHAFFHAUSER WOLLE

Obst, Gemüse, Früchte

liefert frisch

Karl Haegeli — Zürich 4
Militärstrasse 114
Telefon 25 72 27 und 27 14 68



Maruba
SCHAUMBÄDER

im Dienste Ihrer Schönheit

Benützen Sie den wirksamen Maruba-Schönheitschaum regelmässig für Ihre Körper- und Gesichtspflege. Er ist ein wahrer Jungbrunnen für die Haut. Zarte Parfüms (Lavande, Rose, Eau de Cologne, Fichten) geben das Gefühl wohlthuender Frische (kein unangenehmer Seifengeruch). Da garantiert frei von Petrolöldrivaten, entkalkt Maruba das Badewasser in wirksamer Weise und ist deshalb für Kinder und Personen mit empfindlicher Haut sehr zu empfehlen.

MARUBA ist besser, weil hergestellt auf Basis edler pflanzlicher Öle und Fette, mit Zusatz natürlicher ätherischer Öle. MARUBA hat sich seit Jahren im In- und Ausland millionenfaches Vertrauen erworben, weil Schweizer Qualitätsprodukt. MARUBA ist vorteilhafter: 30—40 Rp. für ein Vollbad beim Kauf einer Vorratsflasche. Flacons zu Fr. — 70, 3.45, 6.50, 14.40, 24.75. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Colporteur.

Neu: Bain de Mousse MARUBA DE LUXE

Produkte Maruba SA., Zürich

Ein neues Einmachglas!



BÜLACH-UNIVERSAL

mit 8 cm weite Öffnung

Seine besonderen Vorteile:

Das Glas kann mühelos gefüllt, entleert und gereinigt werden, da die Hand bequem eingeführt werden kann. Der starke, neuartige Drahtbügel garantiert ein sicheres Verschliessen. Das «Universal-Glas» eignet sich sowohl zum Heisseinfüllen der Früchte als auch zum Sterilisieren von Gemüsen und Fleisch. Er hält in den Grössen von 1, 1½, 2 und 5 Liter in den Haushalten, Eisenhandlungen usw.

Glashütte Bülach

Der empfindliche Magen braucht reines Pflanzenfett
»Schweizer Perle«
Ein Kochfett
la
das nicht enttäuscht
SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

Cristall Wasser
das gute Fleckenwasser
Finsler & Meiershof
Gegr. 1833 Zürich Münsterstrasse 10 Tel. 24 47 50

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch und Wurstwaren
Metzgerlei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telefon 23 47 70
Telefon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Kinderheime - Homes d'enfants
für Ferien, Erholung oder Heilung
pour vacances, reconvalescence ou guérison
TEUFEN (Appenzel), Kinderheim im Eggli, 840 m ü. M. für Kinder von 4—15 J. Jahresbett, Erzieher, Beeinflussung und Beschäftigung. Gute Primar- und Sekundarschulen im Dorf, F. Holdegger und Schwester M. Wessend.
WIESEN bei Fällur (Graubünden), Privat-Kinderhaus, 1450 m ü. M. Für Säuglinge und Kinder bis 12 J. Jahresbett, Verstandh. und indiv. Behandl. Arztkontrolle. Wiesen hat beste heilklimat. Eigenschaften. Schw. Berty Scheubelberger, diplomierte Kinderpflegerin.

Hotzli
die beliebtesten Spezial-Eierteigwaren
PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILA

Wissenswertes über Speisefette
In Kochdemonstrationen wird heute ein Kochfett für neuzeitliche Ernährung aufdringlich empfohlen. Es handelt sich um eine Mischung von 98% Kokosnussfett, 1% Sonnenblumenöl und 1% Sojaöl. Dieser Zusatz dient dem Zweck, das Fett als Speisefett anempfehlen zu können. Die zugesetzten 3% Öl dürften kaum eine physiologische Wirkung haben. Reines Kokosnussfett ist jedoch beträchtlich billiger.
Unser PIC-FEIN-Speisefett ist ein Resultat jahrzehntelanger Erfahrung. Es ist rein vegetabilisch und enthält Lecithin. Der Markt dürfte kaum ein nahrhafteres Fett kennen, das tatsächlich selbst reiner, eingestottener Butter in dieser Beziehung ebenbürtig ist. Dazu bezahlen Sie keine Phantasiepreise. PIC-FEIN ist nicht künstlich gefärbt, es ist ausserst leicht verdaulich und deshalb das Speisefett für den sparsamen Haushalt.

Empfehlenswerte Ferien-, Kur- und Erholungsorte

HOTEL-RESTAURANT FALKEN THUN

Direkt an der Aare. Schöne Garten-Terrasse. Gediegene Restaurationsräume. Verschiedene Säle für Anlässe. Vegetarische Küche. Tel. (034) 2 61 21.

Familie R. Hunziker-Ritschard

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND
hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräuterbäder gibt Ihnen Prospekt Auskunft. Bes. M. Freuler, Tel. (095) 8 01 11

Vorteilhafte alkoholfreie Gaststätten:

Schaffhausen
RANDENBURG, Bahnhofplatz
grosse Freiterrasse
GLOCKE, Herrenacker 13
Nähe Museum
Neuhausen am Rheinfall
Hotel OBERBERG
am Wege zum Rheinfall
Schöne Gartenterrasse

Ihre Reisen 20 % billiger!
Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabatkarten erhalten Sie Fr. 4.— in bar oder aber Fr. 5.— in Reisemarken. Sie können also um 20 % billiger reisen!
MERKUR
Kaffee-Spezialgeschäft

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“
Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Forchstrasse 37 Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tee-Raum Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72
Schaffhauserstrasse 18 Tel. 28 78 44
Universitätsstrasse 87 Tel. 28 20 58

GIGERTEE
in der viereckigen Büchse
richtig zubereitet,
ergibt er ein treffliches
Getränk!
HANS GIGER & CO.
BERN
Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergstrasse 3 Tel. (031) 2 27 35

Stubenwagen
Zainli
Rollbettil
selbst gerieren.
Wir schneiden Ihnen die Stoffe gratis zu und geben Ihnen Anleitung zum Selbstanfertigen.

Peter Orbach
GERBERGASSE 71
beim Löwenplatz
Zürich.
Grosse Auswahl in Stoffen, Wagen und Bettli

HÄGEL
QUALITÄT
schont Ihr Portemonnaie

Ein Abonnement auf das **Schweiz. Frauenblatt** als Geschenk bereitet Freude